

## Pianofestival in Feuchtwangen: Die Pianistin Sanja Stefanovic war eine Entdeckung

### Demut vor grossen Komponisten

### Kammermusikalische Töne-Träumerische Interpretation und eigene Variationen

Feuchtwangen – Eine Entdeckung für das Publikum des Feuchtwanger Pianofestivals war am Mittwoch in der Stadthalle „Kasten“ die junge serbische, in Odessa ausgebildete Pianistin Sanja Stefanovic genau wie das wohl am seltensten aufgeführte Klavierstück Ludwig van Beethovens, mit dem sie sich vorstellte.

Es waren die leisen, kammermusikalischen Töne, nachdenkliche Wendungen mit seelischem Tiefgang, die oft unmittelbar und frisch wie nie in dieser Gestalt zu wiederholende Erstaufführungen wirkten. Gerade Beethovens „12 Variationen über einen russischen Tanz“ aus Paul Wranitzkys Ballett „Das Waldmädchen“ öffneten durch ihre schwebende, träumerische Interpretation mit kleinen aufbrausenden Temperamentsstürmen einen Einblick wie in eine Meisterwerkstatt-wie am Ende eines Tagewerks, noch zu weiteren Improvisationen anregend, endete das Werk mit einem Hauch.

Dem Ideal eines schöpferischen und nicht rein mechanischen Reproduzierens der Noten, wie es vor 200 Jahren selbstverständlich war, huldigte sie mit Carl Czernys reizvollen „Variationen über einen beliebten Wiener Walzer“. Franz Schuberts melancholische Weise hatte sie inspiriert, dem Werk Czernys eigene Variationen hinzuzufügen, wobei sie die harmonischen und chromatischen Ausdrucksmöglichkeiten durchaus hörbar erweiterte.

Ein wehmütiger, diesmal fast choralartig klingender Charakter prägte die dritte Variationsreihe von Johannes Brahms über ein Thema von Robert Schumann, mit dem der jüngere Meister seine Fassungslosigkeit über das fortschreitende Nervenleiden zum Ausdruck brachte und ihm gleichzeitig mit Zitaten aus dessen Werk ein Denkmal setzte, das im dreifachen Pianissimo verklang.

Dass Sanja Stefanovic auch brillantere Töne anschlagen konnte, bewies sie nach der Pause mit der perlenden Perfektion zweier Salonstücke von Moritz Moszkowski, der melodischen, wie auf Wellen schaukelnden „Gondoliera“ und dem noch berühmteren „Liebeswalzer“, der wie von selbst in rauschendem Beifall mündete.

Als krönenden Abschluss hatte die Solistin die D-Dur-Sonate op.106 von Johann Nepomuk Hummel neu einstudiert-jenes Meisters der Goethezeit, der alle formellen Kompositionsstile seiner und der vorgehenden Epoche so perfekt beherrschte, dass viele Zeitgenossen ihr höher schätzten als Beethoven. Doch das Werk wurde noch kein rechter „Hummelflug“, da die Künstlerin an mehreren Stellen aus der eigenen Improvisationskunst schöpfen musste und besonders mit der vertrackten Kontrapunktik des Finalsatzes so zu kämpfen hatte, dass die Ankunft ein spannendes Erlebnis war.

Dennoch-die Meisterschülerin Peter Feuchtwangers präsentierte ein mitreissendes Panorama pianistischer Spätklassik und Romantik und brachte ihre eigene schöpferische Persönlichkeit mit ein. Beindruckend, wie sie die zweite Zugabe, Schumanns zweite Romanze einleitete: „Ich versuch`es.“ Worte der Demut einer aussergewöhnlichen Künstlerin.

Ingo Batow, aus der Fränkischen Landeszeitung 16.04.2004.